

## Zu den Anfängen des Kapitalismus – Das Beispiel Genf

Jean François Bergier

© Selbstverlag Forschungsinstitut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte  
an der Universität zu Köln

Herausgeber: Prof. Dr. Hermann Kellenbenz

Schriftleitung: Dr. Klara van Eyll

Druck: Wilhelm Metz, Aachen

Printed in Germany · Alle Rechte vorbehalten

## Grundlinien einer historischen Betrachtung des Kapitalismus

Der Kapitalismus\*, vereinzelt hervorgetreten gegen Ende des Mittelalters durch das Wirken einiger größerer Dynastien von Unternehmern und nach und nach in allen bedeutenden Städten Süd- und Westeuropas vertreten, erreichte seine Fülle im 19. Jahrhundert. Seither wurde er zwar einer immer lebhafteren Kritik unterworfen, doch blieb er bis heute das Grundprinzip der reichsten Nationen der Welt, sowohl was ihre wirtschaftliche Dynamik als auch ihre soziale Hierarchie betrifft.

Nicht weniger als fünf Jahrhunderte einer bewegten, abenteuerlichen Existenz sichern ihm ein Interesse, dem sich allerdings Historiker, Wirtschaftswissenschaftler und Soziologen erst sehr spät zuwandten: gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als sich der Begriff „Kapitalismus“ gebildet hatte und er von den Gegnern einer polemischen Diskussion unterzogen wurde. Seither begegnet man ihm mit etwas Verlegenheit, einiger Besorgnis oder Mißtrauen. Ist es die explosionsartige Kraft des Kapitalismus, selbst bis zu seiner Widersprüchlichkeit, die einen gewissen unüberwindbar scheinenden Widerstand bei den Wissenschaftlern bewirkt? Ist es die Furcht, als reaktionär beurteilt zu werden infolge der Aufmerksamkeit, die man gegenüber einer in ihren Wirkungen unterschiedlich bewerteten Wirklichkeit zeigt? Oder ist es — und das leuchtet eher ein — die Schwierigkeit, ein Phänomen global zu bewerten, dessen zeitliche Dauer und Komplexität bei wechselnden Strukturen moderner Gesellschaftsordnungen weder eine Einordnung vom Typus her noch irgendwelche Definitionen zulassen?

Ökonomisches System, auf der Akkumulation von Kapital und freier Konkurrenz aufgebaut, Instrument der Herrschaft einer Klasse über die andere oder einer Gruppe von Nationen über andere, gesellschaftliche Organisationsform als Antwort auf bestimmte religiöse oder kulturelle Forderungen? Der Kapitalismus läßt sich nicht in den Netzen solcher Kriterien einfangen, läßt sich auch in kein theoretisches Schema einordnen, weil er aus der Geschichte entstanden ist, sich mit ihr entwickelt hat und eine andere Erklärung als durch den zeitlichen Ablauf der Geschichte weder fordert noch findet.

Es ist deshalb Sache der Historiker, unter aktiver Mitarbeit von Kollegen

---

\* Vortrag, gehalten am 3. Dezember 1968 im Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität zu Köln. Jean François Bergier war damals Professor für Wirtschaftsgeschichte an der Universität Genf; seit 1969 ist er Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Geschichte an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich.

anderer Disziplinen, dieses in seiner Ausdehnung ungewöhnliche Phänomen zu erforschen und zu erklären. Sie können damit, und müssen es sogar, der Welt von heute und morgen einen unentbehrlichen Beitrag zum Verständnis der heutigen Zeit und der Zukunft leisten. Sie werden jedoch nur auf Grund einer geduldigen Forschung erfolgreich sein, einer Forschung, die weder zeitliche noch sachliche Aspekte dieses Abenteuers vernachlässigen darf. Hiervon sind wir noch weit entfernt! Dank der verschiedenartigsten Studien aber, die seit fast einem Jahrhundert von Männern wie Werner Sombart, Max Weber, Jakob Strieder, Henri Pirenne, Henri Hauser, Lucien Febvre, Joseph Schumpeter, Henry Tawney oder neuerdings auch von Fernand Braudel<sup>1</sup> und vielen anderen gemacht wurden, sind die Linien klarer, Teilaspekte erfaßt und viele Vorschläge zur Bewältigung der Arbeit gemacht worden. Es gilt, sie heute durch einzelne Analysen zu erforschen.

Unter den Vorstellungen, die heutzutage zur Geschichte des Kapitalismus geäußert werden, gibt es eine, die schematisch drei Stufen dieser Geschichte unterscheidet: den Handelskapitalismus, den Finanzkapitalismus und den Industriekapitalismus. Diese Systematik ist sicher nützlich. Sie verdeutlicht, daß der Kapitalismus — da älter als die sogenannte „Industrielle Revolution“ — diese vorbereitet hat, indem er sich zuerst auf wirtschaftliche Gegebenheiten stützte, die nicht direkt die Art der Produktion oder den Umfang des Konsums beeinflussten, sondern den Markt — primär jenen für Güter, dann auch den Geldmarkt, mit dessen Hilfe man die Güter bezahlte.

Damit bleiben wir jedoch bei allgemeinen Betrachtungen. Besteht aber die Geschichte des Kapitalismus nicht — wenigstens vor der industriellen Ära — aus einzeln gemachten Erfahrungen? Erfahrungen, meist eng miteinander verbunden, abhängig voneinander, aber jede geprägt durch eine besondere Klangfarbe. Es ist daher notwendig, durch Vergleiche von Monographien einzelner Situationen zu einer Annäherung zu kommen<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> FERNAND BRAUDEL, Die Geschichte der Zivilisation, 15. bis 18. Jahrhundert, München 1971 (Kindlers Kulturgeschichte). Der französische Originaltitel lautet „Civilisation matérielle et capitalisme“. Die übrigen Titel sind so bekannt, daß sie hier nicht mehr aufgeführt werden müssen.

<sup>2</sup> Zur Notwendigkeit und zu den Methoden einer vergleichenden Annäherung in der Wirtschaftsgeschichte sei verwiesen auf den glänzenden Vortrag, den I. BEREND und G. RANKI auf dem V. Internationalen Kongreß für Wirtschaftsgeschichte 1970 in Leningrad gehalten haben (die Kongreßakten werden demnächst erscheinen).

Ich möchte mich hier besonders mit einer dieser Erfahrungen befassen und sie nicht nur für sich selbst befragen; denn, so beschränkt sie im kapitalistischen Bereich auch ist, gewinnt sie doch in der europäischen Skala eine wirkliche Bedeutung im Hinblick auf jene globale Annäherung, deren Notwendigkeit ich soeben erörtert habe. Der Fall Genf zwischen dem 15. und 17. und auch im 18. Jahrhundert kann als gutes Beispiel dienen. Durch ihn können bestimmte wirtschaftliche, soziale, kulturelle, religiöse und politische Mechanismen des Phänomens Kapitalismus klar verdeutlicht und einige Hypothesen bestätigt oder aufeinander abgestimmt werden. Insbesondere erscheint hier die oben erwähnte zeitliche Abfolge des Kapitalismus im Bereich des Handels, der Finanzen und der Industrie in einem andern Licht: diese Entwicklungsstufen gibt es auch hier, wir werden es sehen, aber sie entsprechen nicht ganz dem Charakter, den man ihnen allgemein einräumt. Außerdem wird die noch ungeklärte Frage nach den Stufenübergängen durch das Beispiel Genf zum Teil gelöst.

### Die Situation in Genf

Im Vergleich zu anderen Städten stellt sich Genf am Ausgang des Mittelalters und während des Ancien Régime als ein städtisches Zentrum mit bescheidener Größenordnung dar. Etwa 4500 Einwohner lebten hier im Jahre 1407, 1449 waren es 8500 und 1464 bereits mehr als 10 000. Diese Zahlen, die durch steuerliche Erhebungen bekannt sind, belegen zur Glanzzeit der Messen eine Zuwachsrate mit regelmäßigem und ungewöhnlich hohem Anstieg; denn mit 14 pro Tausend jährlich nähert sich dieser modernen städtischen Wachstumsraten<sup>3</sup>. Diese Zuwachsrate verweist Genf in der Mitte des 15. Jahrhunderts auf den ersten Platz aller Städte des heutigen Schweizer Gebiets einschließlich Basel, der Konzilsstadt. Aber diese Rate erhebt Genf, was die Bevölkerung betrifft, trotzdem noch nicht auf das Niveau der großen italienischen und niederländischen Städte, selbst nicht auf dasjenige von Nürnberg oder Augsburg. Sogar die fast benachbarte und bald im Wettstreit mit Genf stehende Stadt Lyon verzeichnete damals eine viel höhere, ja fast doppelt so hohe Einwohnerzahl.

Im übrigen hörte das Wachstum dieses Zeitalters mit dem Niedergang der großen Messen auf. Obschon wir für das Ende des 15., 16. und 17.

---

<sup>3</sup> Vgl. J. F. BERGIER, *Genève et l'économie européenne de la Renaissance*, Paris 1963, S. 233—237.

Jahrhunderts nicht mehr über so genaue Zahlenangaben, wie die eben genannten, verfügen, ist nach 1500 eine teilweise Entvölkerung der Stadt zu beobachten, so daß die freiwillige Zerstörung der Vororte, die 1531 aus strategischen Gründen beschlossen wurde und etwa 1300 Personen betraf, kaum Probleme der Beschaffung von Ersatzwohnungen aufwarf<sup>4</sup>. Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts verzeichnet einen Wiederanstieg der Bevölkerung, und zwar auf 13 000 Einwohner um 1600 und auf 16 000 kurz vor 1700<sup>5</sup>. Das sind Zahlen, die sich trotz allem bescheiden ausnehmen im Vergleich zu der Ausstrahlung und zu dem Ruf Genfs als damals internationalem Geschäftszentrum und Hauptstadt des Calvinismus. Ohne bereits zur Schweiz zu gehören (Genf wurde 1814 in den Bund aufgenommen) hatte die Stadt Anteil an einem eigenen Phänomen des schweizerischen Mittelstandes, einer einzigartigen Beschränkung städtischer Entwicklungstendenzen, die ich bereits anderswo zu erklären versucht habe<sup>6</sup>.

Politisch gesehen war Genf seit dem hohen Mittelalter ein Stadtstaat, ein geistliches Fürstentum unter der Herrschaft des Fürstbischofs. Aber die Grafen von Genf, Herren eines Teils der umliegenden Region im Südwesten<sup>7</sup>, besaßen hier zahlreiche Rechte, die das Haus Savoyen im 14. Jahrhundert geerbt hatte. Außerdem hatte der Bischof den städtischen Bürgern in bezug auf ihre Verwaltung und sogar auf politischem Gebiet eine recht weitgehende Autonomie zugestehen müssen, die 1387 durch einen Freibrief beurkundet wurde. Diese Urkunde, das ist hier anzumerken, erlaubte den Bürgern von Genf zum Beispiel, Zinsen bei Darlehensgeschäften zu kassieren — ein damals außergewöhnliches Vorrecht in der christlichen Welt<sup>8</sup>.

Im Jahre 1535 befreite sich Genf von der bischöflichen Vorherrschaft; deren Repräsentanten wurden aus der Stadt verjagt, ihre wenigen An-

---

<sup>4</sup> Vgl. LOUIS BLONDEL, *Les faubourgs de Genève au XV<sup>e</sup> siècle*, Genève 1919 (Mémoires et Documents de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève, Bd. 5).

<sup>5</sup> Vgl. L. BLONDEL, *Le développement urbain de Genève à travers les siècles*, Genève-Nyon 1946, S. 63.

<sup>6</sup> J. F. BERGIER, *Problèmes de l'histoire économique de la Suisse*, Berne 1968, S. 22—29.

<sup>7</sup> Vgl. P. DUPARC, *Le Comté de Genève, IX<sup>e</sup>—XV<sup>e</sup> siècle*, Genève 1955 (Mémoires et Documents . . . de Genève, Bd. 39).

<sup>8</sup> Text in: *Sources du Droit du Canton de Genève*, Bd. I, Aarau 1927, S. 230 (lateinischer Text), S. 231 (französische Übersetzung von 1507).

hänger zur Auswanderung gezwungen. Es konstituierte sich eine unabhängige Herrschaft, in der die Bürger selbst in begrenzter Zahl von jetzt an alle Rechte ausübten. Ein Jahr später nahmen sie offiziell den reformierten Glauben an — primär ein religiöser Akt, doch zugleich Zeichen und Bekräftigung ihrer Freiheit. Genf mußte fast ein Jahrhundert lang mit Verhandlungsgeschick und auch militärisch diese Freiheit gegen den Ehrgeiz der Herzöge von Savoyen verteidigen und konnte sie schließlich bis zur Aufnahme in die schweizerische Eidgenossenschaft auch bewahren<sup>9</sup>.

Das Besondere dieses Stadtstaates war es, daß er praktisch kein eigenes Land vor dem Mauerring besaß und die räumliche Enge deshalb beträchtlich war. Mit Ausnahme vereinzelter, von der Stadt isolierter Dörfer, die einst zum Domkapitel gehört hatten und im Jahre 1535 in die städtische Herrschaft einbezogen wurden, besaß Genf kein eigenes von ihm abhängiges Hinterland. Das Gebiet des savoyischen Feindes reichte bis vor die Tore der Stadt. Auch wenn die Mehrzahl der Bürger umliegende Wiesen, Felder und Weinberge schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts kauften und bearbeiteten, blieben sie mit diesen Gütern doch von ausländischen Mächten abhängig, sei es von Savoyen, von Frankreich (Pays de Gex seit 1604), oder von Bern (Waadtland seit 1536). Diese paradoxe Situation also verpflichtete Genf zu einer steten politischen und militärischen Wachsamkeit, die für den Stadtstaat sehr kostspielig war<sup>10</sup>, und zwang dazu, sich auf die wesentlichen städtischen Aktivitäten, wie den Handel, Geldmarkt und — mit mäßigem Erfolg, wie wir sehen werden — auf das Gewerbe zurückzuziehen.

Das Bild ist also auf den ersten Blick das einer vollständigen Abschlie-

---

<sup>9</sup> Mit Ausnahme der Jahre 1798—1814 (Anschluß an Frankreich). — Es gibt keine gute neuere Geschichte von Genf. Hier wird verwiesen auf den Sammelband — mit allen Unvollkommenheiten einer solchen Edition: *Histoire de Genève, des origines à 1798*, Genève 1951. — Vgl. P. F. GEISENDORF, *Bibliographie raisonnée de l'Histoire de Genève, des origines à 1798*, Genève 1966 (*Mémoires et Documents* . . . de Genève, Bd. 43).

<sup>10</sup> Vgl. WILLIAM MONTER, „Le change public à Genève, 1568—1581“, in: *Mélanges Antony Babel*, I, Genève 1963, S. 265—290. DERS., *Studies in Genevan Government*, Genève 1964; J. F. BERGIER, „La démission du Trésorier Amblard Corne. Quelques problèmes de l'administration financière de la Seigneurie de Genève après la Réforme“, in: *Mélanges Paul-E. Martin*, Genève 1961. MARTIN KÖRNER arbeitet an einer Dissertation über die finanzielle Solidarität, die im 16. bis 18. Jahrhundert die protestantischen Städte Genf, Basel, Bern, Straßburg usw. gemeinsam hatten. Diese Studie wird die Frage des öffentlichen städtischen Finanzwesens unter einem neuen Gesichtspunkt erhellen.



lung der Stadt gegenüber dem Umland; dieses Bild täuscht jedoch, denn es gilt nur unter politischen Gesichtspunkten. Anders ausgedrückt war die Politik im Mittelalter und im Ancien Régime nur von relativer Bedeutung. Sie vermochte Verbindungen nach außen, egal welcher Art, wohl zu erschweren, aber nicht zu verbieten. Denn Genf, zunächst Bischofssitz, dann Handelsplatz ersten Ranges, endlich mächtiger, unabhängiger Staat, übte auf eine weitreichende Region eine Anziehungskraft aus. Das Gebiet von ganz Savoyen (Piemont eingeschlossen), die Westschweiz, der südliche Teil des Jura, das Gebiet von Bresse und Bugey unterwarfen sich tatsächlich immer dieser Kraft, wenn auch in je nach Ort und Zeitpunkt unterschiedlichen Abstufungen. Als Beweise hierfür lassen sich die Wanderungen in Richtung auf Genf vor allem aus den Alpengebieten, die Dichte der regionalen Handelsbeziehungen, die immer auf Genf gerichtet waren, sowie der erhebliche Geldumlauf zwischen Genf und den umliegenden Gebieten anführen<sup>11</sup>. Unabhängig und auf sich selbst, das heißt auf sein winziges Stadtgebiet, angewiesen ist Genf — wie ich es bereits ausführlich beschrieben habe<sup>12</sup> — trotz allem das bevorzugte Zentrum einer breiten regionalen Solidarität hauptsächlich aus den Alpengebieten gewesen. Zunächst und vor allem ist es eine wirtschaftliche, dann aber auch eine menschliche Solidarität in allen Tätigkeitsbereichen, welche äußerst unterschiedliche Schichtungen — städtische, ländliche und bergländische — umfaßte. Eine Solidarität, die eine Entwicklung zuließ bei denen, die sonst wenig begünstigt waren und durch eine totale Abschließung gelähmt gewesen und letztlich aufgegeben worden wären.

## **Das Zeitalter der großen Messen:**

### **eine erste Epoche des Kapitalismus in Genf?**

Für das Jahr 1262 zum erstenmal schriftlich belegt, aber ohne Zweifel sehr viel älter, erhielten die Genfer Messen seit dem Ausgang des

---

<sup>11</sup> Bis 1535 war die Münzstätte von Cornavin vor den Toren Genfs bei weitem die aktivste im gesamten Herrschaftsgebiet des Hauses Savoyen. Ihre Mitarbeiter waren nur Bürger von Genf (vgl. Staatsarchiv und Stadtarchiv Turin; verschiedene Quellen; über die Münzprägungen von Savoyen und Genf ist eine Studie des Verf. in Vorbereitung).

<sup>12</sup> Genève et l'économie européenne . . . , Teil I.



13. Jahrhunderts eine internationale Bedeutung<sup>13</sup>. Sie bildeten zukünftig, abgesehen vom regionalen Markt, den sie weiterhin verkörperten, eine Station zwischen Italien und den damals noch wichtigeren Messen der Champagne<sup>14</sup> und waren ein Treffpunkt für die Kaufleute aus Oberdeutschland, der nördlichen Schweiz, aus Bayern und Schwaben. Aber gerade die Champagnermessen gingen bald zurück; ihre Funktion im europäischen Handel übernahmen verschiedene Orte hauptsächlich Flanderns und des Rheintals. Aber keine Stadt hat einen größeren Anteil des Erbes der Champagnermessen übernommen als gerade Genf. Diese Entwicklung im Laufe des 14. Jahrhunderts ist vor allem auf Mailänder Kaufleute zurückzuführen. Sie bauten die große Paßstraße über den Simplon, die direkter verlief als die über den Großen St. Bernhard, der klassischen Route seit dem Altertum, und westlicher als der Gotthard, der ungefähr seit 1230 bestand, aber kaum jemanden nach Genf führte<sup>15</sup>. Zur gleichen Zeit, als sich die Mailänder und nach ihnen Kaufleute zahlreicher weiterer italienischer Städte mehr und mehr für die Annehmlichkeiten des Genfer Marktes interessierten, entdeckten auch die Deutschen verkehrstechnische Möglichkeiten zum westlichen Mittelmeerraum, zum Languedoc, zur Provence, nach Katalonien und Aragon. Auch sie machten Genf zum Hauptstützpunkt auf diesem Weg, um so lieber, als sie Beziehungen zu dem Hause Savoyen und deren Untertanen unterhielten<sup>16</sup>. So wurde

---

<sup>13</sup> Über die Geschichte der Genfer Messen bis zu ihrem Niedergang vgl. besonders BERGIER, a. a. O., 2. u. 3. Teil sowie ANTONY BABEL, *Histoire économique de Genève, des origines au début du XVI<sup>e</sup> siècle*, Bd. 2, Genève 1963, S. 345 ff. Das alte Werk von FRÉDÉRIC BOREL, *Les foires de Genève au XV<sup>e</sup> siècle*, Genève—Paris 1892, ist noch von Nutzen infolge der Quellen, die hierin abgedruckt sind.

<sup>14</sup> Über die Straßen in der westlichen Schweiz vgl. u. a. VITAL CHOMEL et JEAN EBERSOLT, *Cinq siècles de circulation internationale vue de Jougne. Un péage jurassien du XIII<sup>e</sup> au XVIII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1951; ergänzend hierzu HEKTOR AMMANN, „Der Verkehr über den Pass von Jougne nach dem Zollregister von 1462“, in: *Mélanges Paul-E. Martin*, Genève 1961, S. 223—237; J. F. BERGIER, *Péages du XV<sup>e</sup> siècle au Pays de Vaud* in: *Beiträge zur Wirtschafts- und Stadtgeschichte. Festschrift für Hektor Ammann*, Wiesbaden 1965, S. 286—295.

<sup>15</sup> MARIA C. DAVISO DI CHARVENSOD, „La route du Valais au XIV<sup>e</sup> siècle“, in: *Revue suisse d'histoire*, 1 (1951), S. 545—561; DIES., *I Pedaggi delle Alpi occidentali nel medio evo*, Torino 1961.

<sup>16</sup> Vgl. außer den in den Veröffentlichungen von BERGIER und BABEL bereits genannten Arbeiten besonders den Studien von ALOYS SCHULTE, die jüngeren Forschungsergebnisse von WOLFGANG VON STROMER in: *Oberdeutsche Hochfinanz 1350—1450*, Wiesbaden 1969, besonders das 10. Kapitel.

Genf damals zum Schnittpunkt der beiden wichtigen Achsen des europäischen Fernhandels.

Vor 1400 bildeten die Genfer Messen den bedeutendsten Treffpunkt des Handels für Westeuropa. Italienische und französische Kaufleute ebenso wie deutsche und flämische tauschten hier ihre Waren. Der relativ hohe Preis für Überlandtransporte (selbst unter Einbeziehung der Möglichkeiten, die zahlreiche Wasserwege, Seen und Flüsse boten), brachte wenig Gewinn, wenn Waren mit hohem Gewicht und von minderm Wert auf dem Genfer Markt angeboten oder nachgefragt wurden. Diese erschienen dort nur im Rahmen des regionalen Austausches oder für den Abtransport von gewerblichen Produkten aus der Umgebung, an deren erster Stelle ungefähr zwischen 1400 und 1450 das berühmte Tuch aus Freiburg im Uechtland stand.

Genf war und blieb zwangsläufig, d. h. infolge seiner Entfernung vom Meer, ein Markt für kostbare oder doch „halbkostbare“ Güter: qualitativ hochwertiges Tuch, Seidenstoffe, Gewürze, Nichteisen-Metalle, Wein und exotische Früchte, Bücher usw. Der Handel mit solchen Waren forderte jedoch von den Käufern einen hohen Kapitaleinsatz und vermutlich zwischen den Partnern auch Vereinbarungen über Finanzierungsmöglichkeiten und Termingeschäfte. Aus diesem Grunde scheinen wohl sehr früh, im 13. Jahrhundert bereits, auf den vier Genfer Messen solche Geschäfte getätigt worden zu sein; das heißt, es gab damals hier bereits einen Geldmarkt. Man zog Wechsel, die auf den Messen zahlbar waren; und was zuvor nur zur Unterstützung des Handelsgeschäfts gedient hatte, lief darauf hinaus, daß Genf bald ein Bankplatz wurde.

Diese Funktion besaß die Stadt schon vor 1400, auch wenn sie wenig später darin noch bestärkt wurde. Die großen Bankiers aus der Toscana, aus Genua und Mailand gründeten hier Filialen. Die bedeutendste, jene der Medici, spielte vor allem eine Rolle als Sammelplatz für die transalpinen Einkünfte der Apostolischen Kammer, die dieses berühmte florentinische Unternehmen nach Rom zu überführen hatte. In den Bilanzen dieser Bank von 1441 und 1451 stand die Genfer Filiale an erster bzw. zweiter Stelle<sup>17</sup>. So floß ein enormer Kapitalstrom durch Genf, der leider in seiner Größenordnung nicht zu schätzen ist, da die meisten Bankhäuser oder die einzelnen Kaufleute nicht wie die

<sup>17</sup> RAYMOND DE ROOVER, *The Rise and Decline of The Medici Bank, 1397—1494*, Cambridge (Mass.) 1963, S. 61, 66, 279—289.

Medici so erstaunlich reichhaltiges Archivmaterial hinterlassen haben. Es gab also hier eine gewaltige Kapitalbewegung. Heißt das aber, daß in Genf selbst auch Kapital akkumuliert wurde? Für eine solche Behauptung sind die Quellen nicht ausreichend, um auch nur eine geschätzte Antwort und einzelne Zahlenwerte zu geben. Alle Indizien weisen mehr auf eine negative Antwort hin. Natürlich haben die Genfer allgemein aus diesem Geschäftsverkehr, der sich in ihrer Stadt abspielte, Gewinn gezogen. Man kann sich zu Recht vorstellen, daß der Lebensstandard der Bevölkerung hier offensichtlich schneller wuchs als durchschnittlich in anderen Städten im Norden oder Westen der Alpen. Die relativ häufigen Steuererhebungen belegen, daß viele Familien schnell reicher wurden. Eine wirkliche Armut gab es hier nur selten, und dann in so geringem Ausmaß, daß die städtische Verwaltung fast keine Vorsorge zu treffen brauchte<sup>18</sup>. Einige hier ansässige Kaufleute konnten ansehnliche Vermögen ansammeln, übrigens sind die meisten dieser Bürger damals sozial aufgestiegen. Sie konnten auch öffentliche Ämter bekleiden, die zuvor ausschließlich den Grundeigentümern vorbehalten waren. Die heutige Schlußfolgerung, die eine Anhebung des Lebensstandards im Zusammenhang mit einer Verstärkung der Spartätigkeit und daher auch der Investitionen sieht, kann auf vorindustrielle Gesellschaftsformen kaum angewendet werden. Denn dieses Niveau war damals viel zu niedrig, als daß nicht eine Anhebung allein durch den Konsum oder bestenfalls durch eine ganz und gar unproduktive Sparform aufgesogen wurde, wie es der „Sparstrumpf“ zeigt oder einfache Gegenstände wie Gold- oder Silbergeschirr, d. h. also Dinge, die bei Bedarf ohne Verlust und Gewinn sofort wieder verfügbar waren.

Das Bankdepot — eine solche Möglichkeit fehlte in Genf nicht — zog den Sparer nicht an, der sich gegebenenfalls lieber auf kurzfristigen Wucher einließ. So wurden in jedem Falle bis zum Ende des 15. Jahrhunderts die Gewinne der Genfer entweder ausgegeben oder thesauriert, auf keinen Fall aber investiert. Man kann also strenggenommen hier nicht von einer Akkumulation von Kapital sprechen.

Und zudem waren diese Gewinne sehr bescheiden im Verhältnis zu den bedeutenden Summen, die in Genf verbucht wurden. Denn die

---

<sup>18</sup> Dies bezeugen die Beschlüsse des Stadtrats. Diese sind von 1409, dem Jahr, in dem die Aufzeichnungen beginnen, mit einigen Lücken bis 1536 Inhalt einer großartigen Veröffentlichung: Registres du Conseil de Genève, 13 Bde., Genève 1900—1940.

Genfer selbst haben nur einen unbedeutenden Anteil am Messehandel und an den Bankgeschäften gehabt. Von zwei oder drei ziemlich unbedeutenden Ausnahmen abgesehen, waren die großen Genfer Kaufleute eigentlich nur auf lokaler Ebene oder als Auslandsagenten tätig: *sunt simpliciter factores extraneorum*<sup>19</sup>.

Der, meines Wissens, einzige unter ihnen, der an großen Geschäften im Zusammenhang mit der Affäre von Jacques Coeur beteiligt war, machte mehr als einmal bankrott und starb ziemlich arm<sup>20</sup>. Die einheimischen großen Vermögen, die durch steuerliche Erklärungen nachgewiesen werden konnten (die genaueste Erhebung war die von 1464, kurz vor dem Niedergang), bleiben — abgesehen von den Italienern an der Spitze — die der adeligen oder nicht adeligen, aber keinesfalls am Handel beteiligten Grundeigentümer<sup>21</sup>.

So steht der Historiker vor einem seltsamen Paradoxon: auf der einen Seite gibt es keinen Zweifel daran, daß Genf ebenso als europäischer Umschlagplatz für Luxusartikel wie als Bankzentrum (Transfer von Geldern und Wechseln) im 15. Jahrhundert eines der bevorzugten Zentren des beginnenden Kapitalismus noch vor Brügge, London oder Lyon gewesen ist; andererseits jedoch konnte diese Stadt gar nicht der Platz einer wirklichen Akkumulation von Kapital werden — eine notwendige Voraussetzung des Kapitalismus in bezug auf seine wirtschaftliche Funktion wie auch in seiner Verhaltensweise. Genf war also nur ein bequemes Instrument eines Kapitalismus, der ihm jedoch im wesentlichen fremd blieb, und deshalb müssen wir die vorhin gestellte Frage negativ beantworten: die Zeit der großen Messen war nicht eine erste Epoche des Kapitalismus in Genf. Warum?

Die Erklärung ist sicherlich in der wirtschaftlichen Struktur zu suchen, regional wie auch international. Wie bereits gesagt, hatte Genf die Funktion eines Wirtschaftszentrums für ein sich weit zwischen Alpen und Jura erstreckendes Gebiet. Alles in allem aber war diese Region

---

<sup>19</sup> Registres du Conseil de Genève, Bd. I, S. 315 (17 juillet 1459).

<sup>20</sup> Es handelt sich um Etienne Achard. Vgl. MICHEL MOLLAT, Les affaires de Jacques Coeur. Journal du Procureur Dauvet, 2 Bde., Paris 1952—1953.

<sup>21</sup> Vgl. J. F. BERGIER und LUIGI SOLARI, „Histoire et élaboration statistique. L'exemple de la population de Genève au XV<sup>e</sup> siècle“, in: Mélanges Antony Babel, Bd. I, Genève 1963, S. 197—225. Eine Abhandlung über den Aufstand von 1464 veröffentlichte LUC BOISSONAS in: Mémoires et Documents... de Genève, Bd. 38, 1952.

arm: sie produzierte wenig und verbrauchte fast alles, was produziert wurde; die einzige wirklich glänzende Ausnahme war das berühmte Freiburger Tuch, das auf den Genfer Messen seinen Hauptabnehmer fand<sup>22</sup>. Dieser Erfolg hat jedoch nur zwei oder drei Jahrzehnte — zwischen 1420 und ungefähr 1450, eine Generation lang — gedauert. Wenn das Tuch nicht länger der internationalen Konkurrenz standhalten konnte, so liegt das sicher darin begründet, daß hier eine ausreichende Investitionsbasis fehlte, anders ausgedrückt, daß eine kapitalistische Infrastruktur fehlte, die es ja in Freiburg nicht gab, die andererseits aber auch Genf nicht schaffen konnte. Unter diesen Umständen konnte diese *regio genevensis*, im weitesten Sinne ländlich und insgesamt nur wenig entwickelt<sup>23</sup>, nicht die Vermehrung von Kapital seiner Hauptstadt fördern. Genf war im 14. und vor allem im 15. Jahrhundert ein sehr großer Markt, ein Tauschzentrum, aber mehr nicht. Andererseits muß die allgemeine Situation der europäischen Wirtschaft betrachtet werden. Seit den Krisen des 14. Jahrhunderts war diese geführt und beherrscht von den großen städtischen Zentren Italiens, deren Bürger überall vertreten waren, und den Handel und den größten Teil der wirtschaftlichen Aktivitäten in den transalpinen Ländern belebten. Der langsame Aufschwung dieser Gebiete im 15. Jahrhundert gestattete den Italienern des Städtevierecks<sup>24</sup> (Florenz, Genua, Mailand und Venedig, wovon letztere Stadt ohne Bedeutung für die Genfer Messen war), ihren Vorteil aufrechtzuerhalten. Im Rahmen dieser Art wirtschaftlicher Kolonisation des Abendlandes durch Unternehmer der italienischen Halbinsel war Genf eine nahe Zwischenstation und daher ein bevorzugter Kontrollplatz. Aber der Markt war vollkommen in italienischer Hand: dies sieht man sehr gut an dem plötzlichen Niedergang der Messen zwischen 1464 und 1466, als italienische Firmen in großer Zahl von Genf nach Lyon übersiedelten.

<sup>22</sup> Vgl. H. AMMANN, Freiburg und Bern und die Genfer Messen, Langensalza 1921 (Dissertation des großen Historikers der mittelalterlichen Wirtschaft).

<sup>23</sup> Die ländliche Wirtschaft der westlichen Alpen (Dauphiné, Savoyen, Wallis) kannte nicht die gleiche Entwicklung wie die Zentralschweiz, wo die intensive Aufzucht schon seit dem 12. bzw. 13. Jahrhundert zur Bildung eines echten ländlichen Kapitalismus führte. Vgl. J. F. BERGIER, Problèmes de l'histoire économique de la Suisse, S. 46 ff.

<sup>24</sup> Der Ausdruck stammt von FERNAND BRAUDEL, La Méditerranée et le monde méditerranéen à l'époque de Philippe II, 2. Aufl., Paris 1966, Bd. I, S. 354 ff.

## Der Kapitalismus in der Phase B

Die Genfer Messen hielten sich mit wechselndem Erfolg bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts; dann sind sie „sang- und klanglos“ verschwunden. Mit dem Rückzug der Italiener aber war bereits das verlorengegangen, was ihnen ihren Sinn und ihre Bedeutung gegeben hatte: der Finanzmarkt. Übriggeblieben war allein der Handel, der jedoch nicht mehr, wenigstens nicht im gleichen Umfang, durch anwesendes italienisches Großkapital unterstützt wurde. Näher betrachtet nuanciert sich aber diese Feststellung. Tatsächlich hatte Genf die großen Banken, vor allem die Florentiner Banken, verloren, doch blieb die Stadt weiterhin lange ein vorteilhafter Wechselplatz, von dem ganz besonders die Genueser Gebrauch machten<sup>25</sup>. Mehrmals beabsichtigten diese ernsthaft, sich in Genf statt in Lyon niederzulassen; sie versuchten es für kurze Zeit in Chambéry, dann in Montluel (Savoyen) und schließlich in Besançon ab 1535<sup>26</sup>. Wenn sie endlich doch Besançon Genf vorzogen, so lag dies vielleicht nur an den politischen Unruhen, die Genf in den dreißiger Jahren erschütterten. Andererseits wurde der von den italienischen Kaufleuten offengelassene Platz nach etwa 15 Jahren von süddeutschen Kaufleuten, den Manlich, Schäuuffelin, Kleberger und vielen anderen eingenommen. Sie waren es, die künftig den Genfer Handel belebten<sup>27</sup>. Sie waren es etwas später auch, die inmitten ihrer Waren die ersten lutherischen Schriften mitbrachten und die Reformation in Genf einführten, wo sich bald darauf Calvin niederlassen sollte<sup>28</sup>.

Es ist hier nicht der Platz, die Schicksalswende der Messen zu beschreiben: d. h. ihr erneuter Aufschwung zwischen 1480 und etwa 1510,

---

<sup>25</sup> JACQUES HEERS, *Gênes au XV<sup>e</sup> siècle. Activité économique et problèmes sociaux*, Paris 1961; DERS., „Gênes, Lyon et Genève: les origines des foires de change“, in: *Cahiers d'histoire publiés par les universités de Clermont-Lyon-Grenoble*, 5 (1960), S. 7—15.

<sup>26</sup> Vgl. DOMENICO GIOFFRÉ, *Gênes et les foires de change. De Lyon à Besançon*, Paris 1960, S. 12, 16 ff., 115 ff.

<sup>27</sup> Die italienischen Kaufleute hatten jedoch die Genfer Messen noch nicht ganz aufgegeben: wenn sie nicht mehr ständig und in großer Zahl hier teilnahmen, so erschienen doch noch regelmäßig besonders Mailänder und Genueser Händler hier. Vgl. J. F. BERGIER, „*Marchands italiens à Genève au début du XVI<sup>e</sup> siècle (1480—1540)*“, in: *Studi in onore di Armando Saporì*, Bd. II, Milano 1957, S. 883—896.

<sup>28</sup> H. AMMANN, „*Oberdeutsche Kaufleute und die Anfänge der Reformation in Genf*“, in: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte*, 13 (1954), S. 150—193.



ihre große Krise zwischen 1515 und 1535 (die einerseits mit der inneren Situation der Stadt, andererseits mit einer schwierigen Konjunkturphase in Europa zusammenfiel) und einem letzten Aufflackern um 1540<sup>29</sup>. Dieses Überleben der Messen, so bedeutend es auch war, hatte weder denselben Charakter noch dieselbe Pracht wie in der vorangegangenen Periode. Es handelte sich hier um eine, wie es die Konjunkturhistoriker nennen, „Phase B“ — eine Phase mit geringerem Wachstum oder gar einem Absinken: auf jeden Fall um eine ziemlich schwierige Phase.

Aber — und dies ist erneut ein Paradoxon — in dieser „Phase B“ scheinen die Investitionen zahlreicher zu werden. Es waren vor allem Erhaltungsinvestitionen im ländlichen Bereich, und zwar nicht nur durch Landankauf, sondern auch durch systematische Anstrengungen, wie Erschließungsmaßnahmen und Meliorationen in diesem Land, das Urbarmachen von Wäldern, Bebauen von Wiesen, Umwandeln von Feldern in Weinberge — all das mit dem Ergebnis höherer Erträge. Wenn eine größere Fülle von Dokumenten aus Notariatsarchiven seit Anfang des 16. Jahrhunderts nicht täuscht, so belebte sich auch der örtliche Geldmarkt wieder: kurzfristige kleinere Darlehen wurden Handwerkern und Bauern gewährt; dies erweckte aber nicht den Eindruck einer großen spekulativen Geldbewegung. Die ständig zunehmende Aufzählung solcher Beträge und die bäuerliche Verschuldung, die daraus entstand, waren hierfür doch bezeichnend.

Das alles erklärt sich durch eine substantielle Veränderung. Der Abzug der italienischen Bankiers um 1464 und das Ausbleiben der Messe-einkünfte haben sich für den Genfer Wohlstand insgesamt wie individuell schmerzlich bemerkbar gemacht. Die Finanzlage der Stadt verschlechterte sich um so mehr, als Genf auch große Ausgaben unter politischen und militärischen Gesichtspunkten im Zusammenhang mit den Burgunderkriegen zu bestreiten hatte. Höhere Steuern mußten erhoben werden, was um so schwerer wog, als die Steuerkapazität der Bewohner ohnehin sehr gesunken war. Für die gefährdeten Messen und die abnehmenden Einkommen der Bürger bot sich keine Ersatzlösung, also galt es, um jeden Preis die Messen aufrechtzuerhalten.

---

<sup>29</sup> Ich hoffe, bald die Ergebnisse meiner Forschungen (*Recherches sur les foires et le commerce international à Genève, principalement de 1480 à 1540*, Thèse de l'Ecole des Chartres, 1957, hektographiert) veröffentlicht zu können; ein kurzes Resümee erschien in: *Ecole nationale des Chartres. Positions des thèses . . .*, Paris 1957, S. 31—36.



Dies versuchten sowohl der Stadtrat mit wenig erfolgreichen Mitteln<sup>30</sup> wie die Kaufleute der Stadt in der Führung ihrer Geschäfte. Eine neue Generation von dynamischen Kaufleuten begann entschieden die Situation zu retten, d. h. die eigenen Gewinnmöglichkeiten auszuschöpfen; eine neue Generation, aber auch eine neue Klasse. Die großen Kaufmannsfamilien der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts waren entweder verschwunden oder hatten sich nach und nach zurückgezogen. Die Neuankömmlinge waren von einfacher Herkunft. Ihre Väter waren Krämer oder Handwerker, einige von ihnen gehörten zu den neu Eingewanderten, vor allem aus Piemont<sup>31</sup>. Sie alle wurden durch ihren schnellen sozialen Aufstieg ermutigt und wirkten bald infolge ihres Eintritts in den Stadtrat (ungefähr seit 1500) an der Gesetzgebung mit<sup>32</sup>. Diese Familien sollten später in der zweiten Generation die Revolution von 1535 fördern und sich für den Übertritt zum reformierten Glauben einsetzen — Symbol ihres Erneuerungsgeistes, aber ebenso Zeichen ihrer engen Verbundenheit mit der geschäftlichen Welt im Süden von Deutschland. So war der Umfang der in Genf abgeschlossenen Geschäfte geringer geworden, aber der Anteil, den die Genfer daran nahmen, hatte an Wert und Qualität stark zugenommen. Ein neuer Geist regte sie an.

---

<sup>30</sup> Man weiß, daß der Niedergang der Genfer Messen lange den von Ludwig XI. gegen diese Stadt und zugunsten von Lyon getroffenen Maßnahmen zugeschrieben wurde. Die Zeitgenossen hatten dies übrigens auch so aufgefaßt. Das Messegeschäft war zwischen 1460 und dem Ausgang des Jahrhunderts die Veranlassung zu einer hohen politischen und diplomatischen Aktivität, durch die die Städte Genf und Lyon, der König von Frankreich, die Herzöge von Savoyen und Burgund, die Schweizer Kantone, deutsche Städte (Nürnberg, Ulm usw.) und italienische Geschäftsleute untereinander verbunden waren. Die Literatur über diesen Bereich ist nicht weniger zahlreich, aber nicht immer nützlich. Vgl. hierzu RENÉ GANDILHON, *La politique économique de Louis XI*, Rennes 1940; BRUNO CAIZZI, „Ginevra e Lione: un episodio di guerra fredda economica“, in: *Cenobio*, 1953, n° 6; ich habe versucht, in: *Genève et l'économie . . .*, S. 374 ff., hierauf hinzuweisen.

<sup>31</sup> *Le livre des bourgeois de l'ancienne République de Genève*, hrsg. ALFRED COVELLE, Genève 1897: Die Liste der Bürgeraufnahmen zwischen 1480 und 1540 ist sehr bezeichnend. — ARTURO PASCAL, „La colonia piemontese a Ginevra nel secolo XVI“, in: *Ginevra e l'Italia* (Sammelband), Firenze 1959.

<sup>32</sup> „Vous savés que sumes tous marchans . . .“, bekräftigte der Rat von Genf um 1526 (Staatsarchiv Turin, „Genève“, categ. 12, mazzo 3, 1<sup>ère</sup> liasse, n° 19). Vgl. J. F. BERGIER, „Le dynamisme des structures sociales à Genève du XIV<sup>e</sup> au XVIII<sup>e</sup> siècle, in: *Mélanges publiés par la Faculté des sciences économiques et sociales de l'Université de Genève à l'occasion de son cinquantenaire*, Genève 1965, S. 159—173.

Der Kapitalismus in Genf verwirklichte sich weniger durch eine effektive Akkumulation von Kapitalien, was die Bedingungen nicht zuließen, als vielmehr durch die Herausbildung einer kapitalistischen Gesinnung. Wir wollen es so ausdrücken: es war ein mehr gewollter als tatsächlich ausgeübter Kapitalismus.

### Der plötzliche Aufschwung des Genfer Kapitals

Es genügt keineswegs, kapitalistischen Geist zu besitzen: es müssen auch die entsprechenden Mittel vorhanden sein. Diese fehlten jedoch in Genf fast vollkommen. Die 1540 nur auf regionaler Ebene noch lebhaften Messen verschwanden, wie wir gesagt haben, kurz darauf. Jetzt gab es genauso wenig, wie dies zwischen 1464 und 1480 der Fall gewesen war, ersatzweise Betätigungsmöglichkeiten. Summa summarum kann man von einer damaligen wirtschaftlichen Leere sprechen. Die Gründe sind erneut in den ungünstigen lokalen Bedingungen zu suchen: in der starken Konkurrenz von Lyon, für das Genf kaum mehr als nur eine Filiale oder fast ein Satellit zu sein schien<sup>33</sup>; in den immer schwieriger werdenden Beziehungen zu den Gebieten, die der römischen Kirche weiterhin angehörten; in dem schwierigen Aufbau der einzelnen Institutionen der neuen unabhängigen Herrschaft und ihrer Verwaltung; in den schwer zu bewältigenden politischen Entscheidungen, aber auch besonders in der Weiterentwicklung der allgemeinen wirtschaftlichen Bedingungen. Das System der Messen — machte Lyon nicht selbst die gleiche Erfahrung? — entsprach nicht mehr den Anforderungen eines in großem Maße angewachsenen, aber auch strukturell anders gewordenen internationalen Handelsgeschäfts. Der Markt für Konsumgüter entwickelte sich enorm im Vergleich zu dem mit Luxusgütern, der den Genfer Messen ihre Erfolge gebracht hatte. Für diese neuen Gegebenheiten war die geographische Lage Genfs ebenso ungünstig wie sie früher vorteilhaft gewesen war; die Entfernung von den Häfen und Wasserwegen wurde zum Hemmschuh, um so mehr als der Schwerpunkt der internationalen Geschäfte sich zum Atlantik verlagert hatte. Die relative Armut des Gebietes, dessen Zentrum Genf war, eines wenig bevölkerten und nur wenig produktiven Raumes mit entsprechend niedrigem Konsumniveau, konnte der Stadt keine Hilfe bringen.

---

<sup>33</sup> RICHARD GASCON, *Grand commerce et vie urbaine au XVI<sup>e</sup> siècle. Lyon et ses marchands*, 2 Bde; Paris — La Haye 1971. Vgl. Bd. 1, S. 120—121.

Die Quellen<sup>34</sup> zeigen für Genf um 1550 deutlich eine Abnahme des internationalen Handels sowie einen nur noch mittelmäßigen regionalen Handel.

Genf ist also am Ende der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine verarmte Stadt. Entvölkert infolge mangelhafter Beschäftigungsmöglichkeiten, verschuldet und von außen bedroht<sup>35</sup>, scheinen die Einwohner von Genf am Ende ihrer Möglichkeiten. Dennoch ist die gleiche Stadt nur eine Generation später, zwischen 1580 und 1590, erneut reich geworden. Es ist eine Stadt, in der sich das Kapital rasch akkumuliert, eine Stadt, die sich in den internationalen Wirtschaftskreislauf wieder einordnete. — Alles in allem eine Art „Wirtschaftswunder“! Auch hierüber sind Quellen formell vorhanden, doch sie sagen nicht alles. Dieses Phänomen verdient aber eine Erklärung. Denn, wenn dies begriffen wird, werden damit technische und geistige Mechanismen enthüllt von dem, was Karl Marx als „primitive Akkumulation“ bezeichnet hat; mit anderen Worten: die Anfänge des „Kapitalismus“.

Es gibt in der Tat einen offensichtlichen Bruch zwischen der Zeit der Messen und der Zeit der neuen Aktivität, die Genf in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu einem neuen materiellen Aufstieg führte. Dieser Bruch ist jedoch nur scheinbar, oder vielmehr liegt er allein auf der Ebene einer Typologie gewinnbringender Tätigkeiten; denn die Genfer verdienten jetzt ihr Geld unter veränderten Formen der Arbeit und unter anderen Bedingungen. Die Kontinuität blieb indessen auf der Ebene der geistigen Gesinnung erhalten als der kapitalistische Wirtschaftsgeist, den Genf in den schweren Jahren zwischen 1480 und 1540 gefunden hatte. Der dynamische Wille, aus dem Marasmus herauszukommen, die Unabhängigkeit der Stadt zu sichern und zu stärken, deren einzige Garantie eine solide und glänzende Wirtschaft war, der Wille, Reichtümer zu erwerben, individuell und gemeinsam: dies entstand aus der Erinnerung an einen mehr als gefährdeten Reichtum und aus dem Wunsch heraus, diesen Reichtum wieder aufs neue zu erleben.

---

<sup>34</sup> Es handelt sich vor allem um die Notariatsarchive, die im Staatsarchiv Genf aufbewahrt werden. Sie sind für das 16. Jahrhundert sehr reichhaltig, fast sämtliche der von den Notaren angelegten Register blieben erhalten. Dagegen wurde kein einziges interessantes Kaufmannsbuch überliefert. Die Serie der Register der Ratsbeschlüsse (wo, wie wir bereits sahen, die Händler einen maßgeblichen Einfluß ausübten), sind sehr detailliert und bilden eine Fundgrube von kostbaren Informationen.

<sup>35</sup> Besonders nach 1559, als der Herzog von Savoyen sein Land wieder in Besitz nahm.

Aber man hatte unter dem Einfluß der neuen ethischen Anschauungen der Zeit auch einen Wandlungsprozeß durchgemacht. Das Ziel lag nicht mehr im einfachen Konsumdenken, wie im 15. Jahrhundert, sondern im Sparen, d. h. in der Anhäufung von Reichtümern als Lohn der Arbeit und als Zeichen einer besonderen göttlichen Gnade. Die Lehre von Calvin, die inmitten dieser Gesellschaft entstanden war, bezeugt dies eindeutig<sup>36</sup>. Andererseits hat diese Lehre die Gesellschaft in ihrem Streben, sich die Gnade zu verdienen, also Reichtum anzusammeln, geprägt, ein Wesensmerkmal des Puritanismus des 16. und 17. Jahrhunderts, welches von Genf ausgehend in Anpassung an die Erfordernisse der Gegebenheiten in Holland, England und später auch in den amerikanischen Kolonien zu finden ist. Ich möchte hier nicht auf die bereits alte, aber noch immer aktuelle Diskussion, die Max Weber mit seiner These hervorgerufen hat, eingehen. Aber ich wollte nur unterstreichen, daß das Beispiel Genf eine Verbindung zwischen „der protestantischen Ethik“ und dem Geist des Kapitalismus beweist, allerdings begründet auf eine schon vor der Reformation vorhandene geistige Gesinnung. Ich wiederhole: Geist besagt nicht alles. Notwendigerweise mußte eine bestimmte Anzahl von inneren und äußeren Faktoren materieller Art den Willen der Genfer Unternehmer unterstützen und anregen; diese Faktoren waren jedoch nicht alle oder doch nicht sofort vorhanden. Unter diesem Gesichtspunkt sind die Mißerfolge ebenso wie die Erfolge aufschlußreich. Dies wurde im Rahmen der Industrialisierungsversuche sehr klar. Das erste Streben der Genfer Unternehmer schon vor 1550 war es in der Tat, den zusammengebrochenen Handel durch Aktivitäten im gewerblichen Bereich zu ersetzen. Aber auf welche Fabrikationsart sollte man sich konzentrieren? In der Gegend fehlte es an Rohstoffen, die Einfuhr über Land war sehr kostspielig, es gab keine Erfahrungen, keine Berufsausbildung, nur wenig Verkaufsmöglichkeiten. Das alles begrenzte die Wahl.

Drei Richtungen wurden eingeschlagen: zunächst die Druckerei<sup>37</sup>,

---

<sup>36</sup> Vgl. ANDRÉ BIÉLER, *La pensée économique et sociale de Calvin*, Genève 1959, S. 306 ff. und meine Bemerkungen zu diesem wichtigen Buch in: *Annales E. S. C.*, 17 (1962), S. 348—355.

<sup>37</sup> Es gibt zahlreiche Informationen, besonders biographische Anmerkungen, über die Buchdrucker und Listen der herausgegebenen Werke, über technische und wirtschaftliche Aspekte, aber nur für einen kurzen Zeitraum, der die Anfänge dieses Gewerbes nicht einschließt: vgl. besonders HANS-JOACHIM BREMME, *Buchdrucker und Buchhändler zur Zeit der Glaubenskämpfe. Studien zur Genfer Druckgeschichte, 1565—1580*, Genève 1969.

weil die Wälder des Jura die umliegenden Papierfabriken versorgten und weil die Verbindung mit Lyon die Hinzuziehung von Technikern ermöglichte; vor allem aber, weil die Herstellung und Verbreitung von mehr Büchern mit der Ausbreitung des neuen Glaubens und der damit hervorgerufenen religiösen Propaganda in Einklang standen<sup>38</sup>. Seit den ersten Jahren der Reformation wurde in Genf sehr viel gedruckt, und diese Tätigkeit bot den Unternehmern Gelegenheit zu Investitionen, eine Gelegenheit, die sie wahrzunehmen sehr wohl verstanden<sup>39</sup>. Trotzdem blieben die Beschäftigungsmöglichkeiten und deshalb die Gewinne sehr beschränkt, und das Druckereigewerbe wurde nicht zur Quelle des großen Genfer Kapitals.

Das Goldschmiedegewerbe andererseits entsprang einer lokalen handwerklichen Tradition. Diese Luxusproduktion unterlag nicht teuren Transportkosten; gegen Ende des 16. Jahrhunderts rückten Gegenstände dieses Gewerbebezweiges an die zweite Stelle des Genfer Exports. Aber es ging dem Goldschmiedegewerbe wie der Druckerei: der Markt war eng und der Kapitalbedarf sehr hoch. Die Ausdehnungsmöglichkeiten waren also auch hier streng begrenzt.

Was nun das Textilgewerbe — die dritte Richtung — betrifft, so eröffneten im Jahre 1547 Lyoner Unternehmer, bald abgelöst von Italienern, eine erste Seidenwerkstatt<sup>40</sup>. Gleichzeitig versuchten einheimische Unternehmer ihr Glück mit der Tuchfabrikation. Der Gedanke der Obrigkeit, die diese Initiative unterstützte, war es weniger, dadurch in kurzer Zeit Reichtümer zu schaffen, als vielmehr einer Jugend ohne Zukunft eine Beschäftigung zu sichern<sup>41</sup>.

Diese ersten Industrialisierungsversuche — Genf hatte bisher keine

---

<sup>38</sup> Vgl. *Aspects de la propagande religieuse*, Genève 1957, Sammelband, der in diesem Punkt das Werk von LUCIEN FEBVRE und HENRI-JEAN MARTIN, *L'apparition du livre*, Paris 1958, S. 173 ff. und S. 432 ff. ergänzt.

<sup>39</sup> Vgl. z. B. J. F. BERGIER, „Le contrat d'édition de la ‚Bible de l'Epée‘, Genève 1540“, in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance*, 18 (1956), S. 110—113.

<sup>40</sup> Vgl. WALTER BODMER, *Die Entwicklung der schweizerischen Textilwirtschaft im Rahmen der übrigen Industrien und Wirtschaftszweige*, Zürich 1960, S. 93 ff.

<sup>41</sup> Zahlreiche Nennungen seit 1545 in den Registern des Rates und in den Urkunden der Notare (im Staatsarchiv Genf). Über Formen, Ausmaß und Ergebnisse — offenbar negativ — dieser Initiative müßte noch weiter gearbeitet werden.

gekannt<sup>42</sup> — scheiterten alle an den gleichen Problemen: es fehlte an Geld, um die Wirtschaft ausreichend beleben zu können. Die ersten Kapitalien, noch sehr bescheiden, waren aufgebraucht, noch bevor die Unternehmer die Gewinnschwelle erreicht hatten und Reinvestitionen tätigen konnten. Es fehlte auch an qualitativ hochwertigen Arbeitskräften, die vorhandenen waren auf solche Tätigkeiten noch nicht vorbereitet. Auch war es nicht möglich, Fuß zu fassen auf den ausländischen Märkten, da diese durch die Konkurrenz übersättigt waren.

Die Chance für Genf bestand darin, daß die Stadt folgende drei Faktoren von außen an sich zog: Kapital, qualifizierte Arbeitskräfte und Absatzmöglichkeiten; und das alles dank des protestantischen Refugiiums, d. h. eines Umstandes, der zunächst nichts mit der Wirtschaft zu tun hatte. Es ist bekannt, unter welchen Bedingungen Protestanten, die in ihrer Heimat verfolgt wurden, aus Frankreich, Italien und gelegentlich auch aus anderen Ländern nach Genf wanderten, wo sie ihren neuen Glauben unter dem Schutz von Calvin ausüben durften. Die erste große Flüchtlingswelle führte zwischen 1549 und 1560 fast 5000 Familien nach Genf: das entsprach ungefähr der dort bereits ansässigen Bevölkerung; zwei kürzere, aber fast ebenso wichtige Zuwanderungswellen verliefen zwischen 1572 und 1574 (Bartholomäusnacht!) und 1585 bis 1587<sup>43</sup>. Obschon eine große Anzahl dieser Flüchtlinge, die die Stadt nicht aufnehmen konnte, ihre Flucht in die Schweizer Kantone oder nach Deutschland fortsetzten, erschwerten die in Genf gebliebenen die ohnehin angespannte Situation auf dem Arbeitsmarkt; außerdem stellten sich auch Unterkunft- und Ernährungsprobleme. So war es jetzt um so wichtiger, auf die „industrielle Lösung“ zurückzugreifen, da nur sie genügend Beschäftigungsmöglichkeiten bieten konnte, ohne daß die neu Hinzugekommenen die Hilfe der öffentlichen Hand in Anspruch nehmen mußten.

---

<sup>42</sup> Genf hatte das korporative System zunächst ignoriert; es wurde nach und nach erst seit 1560 eingeführt. Zu diesem Problem, das früher bestritten wurde, vgl. ANTONY BABEL, „Genève a-t-elle été au Moyen Age une ville jurée?“, in: *Mélanges P. E. Martin*, Genève 1961, S. 401—415; DERS., *Histoire corporative de l'horlogerie, de l'orfèvrerie et des industries annexes*, Genève 1916, S. 8 ff., 14.

<sup>43</sup> Vgl. P. F. GEISENDORF, Hrsg., *Livre des Habitants de Genève*, Bd. I, 1549—1560, Bd. II, 1572—1574 und 1585—1587, Genève 1957 und 1963.



Ein großer Teil der Zuwanderer war zudem Handwerker und Facharbeiter<sup>44</sup>. Somit schien ein erstes Problem gelöst. Auch behielt eine ganze Reihe dieser Handwerker, ebenso wie viele der geflüchteten Kaufleute, eine Verbindung mit ihren früheren Kunden, so daß schnell ein ganzes Netz von Verbindungen entstand, zwar noch dünn, aber weit ausgedehnt, das den alteingesessenen wie den neu hinzugekommenen Genfer Einwohnern neue Märkte erschloß. Eine religiöse Solidarität kam der wirtschaftlichen Expansion zugute.

Schließlich — und das ist ohne Zweifel das Wichtigste — bedeutete das „Refugium“ nicht nur eine Zuwanderung von Menschen, sondern auch von Kapitalien. Einige dieser Glaubensflüchtlinge, und zwar die Reichsten, hatten vor der Auswanderung noch ihre Immobilien veräußern und somit Kapital ansammeln können. Andere verfügten über Guthaben im Ausland. Dieses ganze Vermögen floß jetzt nach Genf, meist in Form von Wechselbriefen, die auf den konfessionell neutralen Frankfurter Messen eingezogen wurden<sup>45</sup>.

So wurden die Finanz-, Arbeitskräfte- und Absatzprobleme, wie eben erwähnt, in den Jahren 1550 bis 1560 während der ersten großen Flüchtlingswelle gelöst. Verbunden mit der schon vorhandenen und von einigen der neuen Einwohner schnell angenommenen kapitalistischen Geisteshaltung, kamen diese entscheidenden Faktoren der Industrie und dem Handel bald zugute, mit mehr Erfolg und vor allem größerer Kontinuität jedoch dem letzteren.

Auf industriellem Gebiet<sup>46</sup> erhielt die Seidenherstellung den stärksten Impuls. Wie wir bereits sahen, 1547 in geringem Umfang eingeführt, wurde sie durch die Initiative einer Flüchtlingsgruppe aus der toskanischen Stadt Lucca belebt. Diese gründete seit 1570 eine Reihe von Unternehmen, die zum erstenmal in Genf nach dem Verlagssystem arbeiteten. Es waren italienische Seidenfabrikanten, wie die Pelizzari aus Vicenza und die Arnolfini, Balbani, Burlamachi, Diodati, Micheli, Turrettini u. a. aus Lucca, die die ersten großen Gewinne erzielten und so

<sup>44</sup> GEISENDORF, „Métiers et conditions sociales du premier Refuge à Genève (1549—1587)“, in: *Mélanges Antony Babel*, Bd. I, Genève 1963, S. 239—249.

<sup>45</sup> Stichproben in den Notariatsarchiven ließen es offensichtlich werden. Eine systematische Erforschung ist im Gange, obwohl man nicht hoffen kann, daß sie eine quantitative globale Schätzung dieser Kapitalzuflüsse ermöglicht.

<sup>46</sup> Vgl. BODMER, a. a. O., S. 93 ff., 112 ff.; DERS., *Der Einfluß der Refugiantenwanderung von 1550 bis 1700 auf die schweizerische Wirtschaft*, Zürich 1946, S. 11 ff.



zum erstenmal Kapital in der Industrie akkumulierten. Um ihre gemeinsamen Bemühungen sowohl auf dem Gebiet der Produktion wie auch auf dem des Absatzes zu koordinieren, vereinigten sich die bedeutendsten unter ihnen zu einer Art Trust, der „Grande-Boutique“ (1593 bis 1627), die jährlich Gewinne zwischen 15 und 30 Prozent erzielte<sup>47</sup>. Aber die Genfer Seidenindustrie überstand die europäische Krise des Jahres 1620 nur schlecht. Die Unternehmer wandten sich von ihr ab und investierten die erzielten Gewinne im Handel.

An zweiter Stelle der Genfer Gewerbe, aber ziemlich weit hinter der Seidenproduktion, hat das Goldschmiedehandwerk, vor allem was die Kapitalien betrifft, von den Glaubensflüchtlingen profitiert. Da Edelmetalle jetzt leichter beschafft werden konnten, haben sich auch die Goldschmiede verlagsmäßig organisiert. Weniger das Gewerbe selbst als vielmehr zwei hiervon abgeleitete Gewerbebezüge, die im 17. Jahrhundert ihren ersten Aufschwung nahmen, verdienen es, hier erwähnt zu werden: die „Dorure“ (die Gold- und Silberdrahtzieherei oder Laméfadefabrikation) und die Uhrenherstellung. Was die Tuchfabrikation betrifft, von deren Beginn wir auf dem tiefsten Punkt der Genfer Depression zwischen 1540 und 1550 sprachen, so zog diese Investoren keineswegs an, und demzufolge gab es auf diesem Sektor keine wirkliche Entwicklung.

Es steht fest, daß diese relativen und nicht meßbaren gewerblichen Erfolge den plötzlichen Zuwachs der Genfer Vermögen nicht allein erklären, sondern auch auf einer Belebung des Genfer Handels beruhten. Dieser Handel aber war, wie wir wissen, um 1550 vollkommen erschöpft. Die Refugianten begannen im folgenden Jahrzehnt, ihn neu zu beleben, und später wurde er gemeinsam mit den alten Genfern zur neuen Blüte gebracht. Einerseits versuchten diese, sich so günstig wie möglich in den Kreislauf des europäischen Handels einzuschleusen: die Quellen lassen eine systematische „Marktforschung“ erkennen, die sowohl das um Genua liegende Gebiet Italiens, vor allem die Lombardei, wie auch Deutschland, Holland und Frankreich umfaßt; andererseits gaben sie diesem Handel eine neue Struktur.

<sup>47</sup> BODMER, Die Entwicklung . . . , S. 96. — Francesco Turretini und Pompeo Diodati, die 1575 mit fast leeren Händen kamen, hinterließen bei ihrem Tod Vermögen im Wert von 200 000 und 180 000 écus. Ebda., S. 95—96.

Die Versorgung einer plötzlich überfüllten Stadt und die infolge der Verbesserung des Lebensstandards gestiegene Nachfrage auf dem regionalen Markt schufen die Vorbedingung für einen lebhaften Warenverkehr mit Konsumgütern wie Weizen, Salz, Wein und Metallen. Wenn auch die Versorgung der Stadt mit Getreide lange Zeit unter der Aufsicht des Staates erfolgte, so blieb sie doch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Spekulation und einem Monopol der Händler überlassen<sup>48</sup>, wenigstens denjenigen, die über genügend Kapitalreserven verfügten, um von oft sehr weit entfernten Gebieten, aus dem Elsaß, aus Süddeutschland, der Lombardei, Burgund oder aus Marseille Getreide zu kaufen, zu transportieren und mehrere Monate zu lagern, bevor sie die Ware auf den lokalen Märkten absetzten. Für solche, die es wagen konnten, das Risiko solcher Geschäfte auf sich zu nehmen, schienen aber die Gewinne, langfristig gesehen, sehr beträchtlich.

Da es für sie keinen Grund gab, sich nur auf ein Produkt festzulegen, waren es die gleichen Unternehmer, die in Genf den gesamten In- und Export übernahmen. Aus diesem Grund überwachten sie einen Teil der gewerblichen Produktion. Durch die Verbindung zu Händlern aus anderen Städten und insbesondere aus Häfen an der Mittelmeerküste und an der Nordsee nahmen sie auch teil am großen europäischen Handel, selbst wenn Genf weder Ausgangs- noch Endpunkt hierfür war: Die Stadt wurde also im 17. und 18. Jahrhundert ein wichtiger Transitplatz und Sitz umfangreicher Geschäfte für Europa und Übersee<sup>49</sup>.

So kam es, daß eine kleine Gruppe von tatkräftigen Unternehmern, von denen einige zur alten Schicht der Genfer Bevölkerung, andere zu den Refugianten gehörten und weitere aus anderen Schweizer Kantonen stammten, die Leitung des Genfer Handels effektiv übernahm und belebte; auf diese Weise erreichten sie im Laufe einer Generation eine außergewöhnliche Akkumulation von Vermögen. Diesmal wurde der Kapitalismus in Genf angekurbelt, sowohl was die geistige Grundhaltung als auch die angewandten Methoden und das finanzielle Ergebnis betrifft.

---

<sup>48</sup> Vgl. J. F. BERGIER, „Commerce et politique du blé à Genève aux XV<sup>e</sup> et XVI<sup>e</sup> siècles“, in: *Revue suisse d'histoire*, 14 (1964), S. 521—550.

<sup>49</sup> ANNE-MARIE PIUZ, *Affaires et Politique. Recherches sur le commerce de Genève au XVII<sup>e</sup> siècle*, Genève 1964.

## Die Richtungen des Kapitalismus in Genf

Die Grundlage dieses Genfer Kapitalismus beruhte also während des gesamten 16. Jahrhunderts auf einem langsamen Prozeß, der unter Ausnutzung einer bereits vorhandenen Möglichkeit durch die Einwanderung der Glaubensflüchtlinge beschleunigt wurde. Auf dieser Grundlage entwickelte sich der Kapitalismus im 17. Jahrhundert und danach, aber er behielt im wesentlichen das anfängliche Erscheinungsbild bei. Ich kann hier nur seine hauptsächlichsten Entwicklungslinien andeuten.

Dieser Kapitalismus blieb vor allem ein Handelskapitalismus, d. h. er basierte auf dem Großhandel. Zu den geläufigen Artikeln, Weizen, Wein, Salz, Metallen und den Manufakturwaren, kamen nach und nach (noch selten im Genfer Handel des 16. Jahrhunderts) Kolonialwaren wie Gewürze, Zucker, Kaffee usw. hinzu. Diese nahmen schließlich einen besonderen Platz im Transithandel zwischen Marseille und den deutschen Ländern (einschließlich der Schweizer Kantone) ein; begünstigt durch ein von Colbert zugestandenes Privileg wurde dieser Transithandel das Monopol einiger Genfer Kaufleute<sup>50</sup>. Damit führten sich diese Unternehmer in die Geschäfte der großen französischen und später auch holländischen Kolonialhandelsgesellschaften ein, die „Compagnie du Levant“ und die indischen Kompagnien.

Der Genfer Kapitalismus verlor aber auch industrielle Möglichkeiten nicht aus dem Auge, obwohl diese in der Regel als ein nebensächliches Element ihrer Interessen erscheinen. Wir haben gesehen, wie die im Seidengewerbe reich gewordenen Unternehmer seit 1620 bis 1630 das Interesse daran verloren und zum Großhandel zurückgingen. Alle ahmten dies jedoch nicht nach. Die Goldschmiede blieben ihrer Kunst treu, besonders die, die sich auf die Gold- und Silberdrahtzieherei spezialisiert hatten. Dieses sehr eigenartige Gewerbe begründete den besonderen Ruf von Genf im 17. Jahrhundert. Da man dafür große Kapitalien und zahlreiche Arbeitskräfte einsetzte, die leicht auszubilden waren, konnte sich dieses Gewerbe besonders gut der Form des Verlagssystems anpassen. Aus diesem Grund kannte man auch einen außergewöhnlich hohen Konzentrationsgrad, so daß schließlich fast alle unter der Kontrolle eines einzigen Unternehmers standen; dieser Unternehmer war

<sup>50</sup> Zu diesem umfassenden Fragenkomplex vgl. A. M. Pruz, a. a. O., S. 284 ff. und DIES., „Entrepreneur et développement économique à Genève au XVII<sup>e</sup> siècle“, in: *Mélanges A. Babel*, Bd. I, S. 363—385 (über François Fatio, einen der am besten bekannten Genfer Kaufleute).

eine Frau, Elisabeth Baulacre, die reichste Genfer Steuerzahlerin nach den Kaufleuten und Bankiers Lullin. Nach dem Tod der erstaunlichen Unternehmerin (1693) verfiel dieser Gewerbebezweig, weil sich kein Kapitalgeber mehr dafür interessierte<sup>51</sup>.

Etwas anders verlief die Entwicklung der Uhrenindustrie, des zweiten Ablegers der Goldschmiedekunst. Die technische Notwendigkeit einer sehr hohen Arbeitsteilung innerhalb der verschiedenen Fabrikationsphasen der Einzelteile der Uhr und ihrer Montage führte zu einer strengen Organisation dieses Gewerbes, die in Genf unter dem Begriff „la Fabrique“ bekannt war und auf korporativer, nicht auf kapitalistischer Grundlage beruhte<sup>52</sup>.

Genfer Kapital war schließlich am Ende des 17. Jahrhunderts beteiligt an der „Indienerie“, dem Baumwollstoffdruck. Genfer Kaufleute setzten fortan den größten Teil der Produktion dieser Stoffe, deren Herstellungstätten fast alle direkt oder indirekt auf ihre Rechnung arbeiteten, in der nördlichen Schweiz ab<sup>53</sup>. Um sie dem Geschmack des vorwiegend französischen Kundenkreises anzupassen, ließen diese Kaufleute farbige Muster nach einer aus Indien importierten Mode aufdrucken. So erreichten sie eine blühende Industrie, die mit der Uhrenherstellung im 18. Jahrhundert in Genf durchaus vergleichbar war. Einmal mehr zeigte sich, wie eng Handel und Industrie miteinander verbunden waren.

Handelskapital und Industriekapital (um jede Verwirrung zu vermeiden, wäre es besser, von „vorindustriellem Kapital“ zu sprechen) unterschieden sich also in der Typologie der Betätigungsmöglichkeiten, die sich ihnen boten, aber sie ergänzten sich unaufhörlich. Im Genfer Modell erschienen sie nicht in einer festgelegten chronologischen Reihen-

<sup>51</sup> A. M. PIUZ, „Un aspect de l'économie genevoise au XVII<sup>e</sup> siècle, la fabrique de dorures d'Elisabeth Baulacre“, in: Mélanges P. E. Martin, S. 523—540. — Vgl. auch HERBERT LÜTHY, La Banque protestante en France de la Révocation de l'Edit de Nantes à la Révolution, Bd. I, Paris 1959, S. 47—48.

<sup>52</sup> Sammelbezeichnung der in diesem Fabrikationsprozeß tätigen Handwerker. Vgl. A. BABEL, Histoire corporative . . . , S. 90 ff. — CARLO CIPOLLA, Clocks and Culture, 1300—1700, London 1967, S. 53 ff.

<sup>53</sup> BODMER, Die Entwicklung . . . , S. 172 ff., 220 ff. — Vgl. auch A. M. PIUZ, „Note sur l'industrie des innennes à Genève au XVIII<sup>e</sup> siècle“, in: L'industrialisation en Europe au XIX<sup>e</sup> siècle, cartographie et typologie (Colloque international du C.N.R.S., Lyon 7—10 octobre 1970), Paris 1972, S. 533—545.

folge, obwohl in der Rangfolge das Industriekapital meist dem Handelskapital untergeordnet war<sup>54</sup>.

Das Finanzkapital, d. h. die Bank, gab es auf dem Genfer Schauplatz erst sehr viel später als die anderen Erscheinungsformen. Nach der Abwanderung der Medici und ihrer italienischen Verbündeten spielte der Kredit während des gesamten 16. Jahrhunderts und für den größten Teil des 17. Jahrhunderts<sup>55</sup> nur eine kleine, örtlich gebundene Rolle in der Wirtschaft von Genf. Es gab hier keine echte Bank mehr<sup>56</sup>. Diese Erscheinungsweise des Kapitalismus tauchte erst am Ende des 17. Jahrhunderts wieder auf im Zusammenhang mit der Teilnahme von Genfer Bürgern an den großen Kolonialhandelsgesellschaften<sup>57</sup>. Die Kaufleute wurden nach und nach Bankiers; sie sollten im Marasmus der revolutionären Epoche schließlich nur noch mit Geld umgehen.

### Zusammenfassung

Die großen internationalen Messen um 1400/1450 sowie Großhandel und privates Bankwesen des 18. Jahrhunderts bilden, sehr langfristig gesehen, die zwei Höhepunkte der Entwicklung der Genfer Wirtschaft. Zwischen diesen beiden Höhepunkten erscheint der Kapitalismus, hier findet er seine Ausgestaltung. Vom einen zum anderen gibt es eine Kontinuität mit sehr klar bezeichneten Entwicklungsstufen, die wir hier dargestellt und deren Ausformung wir beobachtet haben.

Im Laufe der ersten Etappe, derjenige der Messen, waren die kapitalistischen Züge der Stadt Genf von den italienischen Unternehmern aufgezogen und nicht begleitet von einer lokalen Akkumulation von Kapi-

<sup>54</sup> Vgl. zu diesem Komplex die Überlegungen von JOHN U. NEF, *La naissance de la civilisation industrielle et le monde contemporain*, Paris 1954. Man kennt die große Bedeutung, die dieser Autor der „Ersten industriellen Revolution“ zwischen 1540 und 1640 beimißt.

<sup>55</sup> Vgl. J. F. BERGIER, „Taux de l'intérêt et crédit à court terme à Genève dans la seconde moitié du XVI<sup>e</sup> siècle“, in: *Studi in onore di A. Fanfani*, Bd. IV, Milano 1962, S. 89—119.

<sup>56</sup> Mit Ausnahme eines mißglückten Versuchs einer öffentlichen Bank, mit Hilfe des Staatsschatzes kurzfristige Kredite einzuräumen. Vgl. W. MONTER, „Le change public à Genève . . .“.

<sup>57</sup> Vgl. H. LÜTHY, a. a. O. — ANDRÉ E. SAYOUS, „La banque à Genève pendant les XVI<sup>e</sup>, XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles“, in: *Revue économique internationale*, 26 (1934), S. 437—475; DERS., „Les placements de fortune à Genève depuis le XV<sup>e</sup> siècle jusqu'à la fin du XVIII<sup>e</sup>“, ebda., 27 (1935), S. 257—288.

tal; denn es gab noch keine festgefügte eingessene Unternehmergruppe. In der langen Periode des Niedergangs der Messen und der Schwierigkeiten, die sich hieraus für die Stadt ergaben, entstand diese Gruppe und erreichte durch ihren ungeheuren Willen zum Überleben eine Dynamik, ohne die jede kapitalistische Initiative unmöglich geblieben wäre. Sie entstammte einer sozial sehr bescheidenen Schicht und wurde verstärkt von mehreren aufeinanderfolgenden Einwanderungswellen, Auswanderern aus Deutschland und Piemont zwischen 1480 und 1510, einigen Schweizer Unternehmern schließlich, die Genf in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu ihrem Wohnsitz wählten, weil ihnen dies günstig erschien. Diese Gruppe ersetzte nach und nach die traditionell kaufmännische, aber nicht kapitalistische Bürgerschaft, sowohl in Geschäften wie auch in der Politik<sup>58</sup>. Sie verfügte jedoch am Anfang nicht über Kapital, hatte also nur sehr geringe Möglichkeiten. Dank ihrer Initiative auf gewerblichem Sektor und einer Neugliederung des regionalen Handels (der Ersetzung der Luxusprodukte durch Konsumgüter) hat sie zum Teil dieses Kapital zu schaffen gewußt, und sie hat andererseits Kapital des „Refugiums“ übernehmen können.

So bescheiden diese Kapitalschaffung (oder primitive Akkumulation) gewesen sein mag, so hat sie sich doch in sehr kurzer Zeit — im Zeitraum einer Generation zwischen 1550 und 1580/90 — als ausreichend erwiesen, um eine größere Akkumulation zu bewirken und beträchtliche Reichtümer anzuhäufen. Ein solches Phänomen erklärt sich — es ist wichtig, hierauf einen Akzent zu legen — nur durch eine wirklich kapitalistische Geisteshaltung vor der Existenz des Kapitals selbst.

Diese Beobachtung ist in meinen Augen sehr wichtig. Sie bedeutet, daß die Dynamik dieser Gruppe, die sich besonders am Ende des 16. und im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts offenbart, einerseits ein Kapitalismus im engeren Sinne ist, d. h. die Ausformung des Kapitals, ausgedrückt in Geld, die Realisierung von Gewinnen, die Wahl von Investitionen und die Bildung einzelner oder familiärer Reichtümer —; daß daraus einige Unternehmer mehr Vorteile zu ziehen vermochten als andere, ist ein soziales Erfordernis kapitalistischer Verhaltensweise. Und sie bedeutet andererseits, daß diese Dynamik teilnimmt an einer Lebens-

---

<sup>58</sup> Hier noch in Stufen, die mit einer Verschiebung von einer Generation der aufgezeigten Einwanderungsbewegung entsprechen.



art und an einer gemeinsamen Situation, ohne die dieser Kapitalismus nicht Wirklichkeit geworden wäre.

Die ganze Stadt, die ganze Bevölkerung hatte teil an dieser Dynamik; es ist gleichgültig, ob sie sich dessen bewußt war oder nicht, ob sie es wollte oder nicht. Jeder ist einer neuen Beziehung zwischen Kapital und Arbeit, Arbeitgebern und Arbeitnehmern, Kaufleuten und Konsumenten unterworfen. Diese Beziehung, die auch eine neue soziale Rangordnung schuf, erscheint wohl als das Charakteristikum einer kapitalistischen Gesellschaft. Es ist also ein Phänomen der Verbindung von eigentlich kapitalistischen, technischen und geistigen Verhaltensweisen mit der gesamten Wirtschaft einer Stadt. Es handelt sich hier natürlich um eine städtische Wirtschaft, jedoch mit einer nicht zu übersehenden Auswirkung auf die Wirtschaft der ländlichen Umgebung in Form von Investitionen in Grund und Boden, Wertsteigerungen der Ländereien, Darlehen für die bäuerlichen Grundeigentümer oder für die Pächter. Das alles erfolgte unter direkter Anteilnahme, zumindest aber mit dem Segen der Obrigkeit, die sich in der Tat mehr und mehr mit den Unternehmern identifizierte.

Die begonnenen, noch laufenden Forschungsvorhaben werden es ermöglichen, diese Mechanismen noch präziser und nuancierter darzustellen. Alle Zusammenhänge sind selbstverständlich noch nicht klar. Aber die Bemerkungen und die Hypothesen, die ich hier vorlegen konnte, sind, so hoffe ich, ein Beitrag dazu, an dem bedeutenden Beispiel Genf den modernen Kapitalismus besser verstehen zu können.

Heft 7  
W. H. FORTAN: Technischer Fortschritt im Nachkriegsdeutschland, Köln 1970.

Heft 10  
WILHELM MÜLLER: Das Unternehmertum im spätmittelalterlichen Kontext des Vertriebs, Köln 1970.

Heft 11  
CHRISTOPH VON MANNING: Wo, wann und warum gab es einen Großhandel mit Wolle während des Mittelalters? Köln 1970.

Heft 12  
W. G. ANDERSON: William Thomas Melvany — ein britischer Unternehmer im Ruhrgebiet 1805—1883, Köln 1970.

Heft 13  
CHRISTOPH VON MANNING: Das Arbeitsproblem im spätmittelalterlichen Kontext des Vertriebs bei Friedrich List, Köln 1971.



## Kölner Vorträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

### Heft 1

J. A. VAN HOUTTE: Die Beziehungen zwischen Köln und den Niederlanden vom Hochmittelalter bis zum Beginn des Industriezeitalters, Köln 1969.

### Heft 2

ANTON SPIESZ: Die Manufaktur im östlichen Europa, Köln 1969.

### Heft 3

W. BRULEZ: Der Kolonialhandel und die Handelsblüte der Niederlande in der Mitte des 16. Jahrhunderts, Köln 1969.

### Heft 4

GONZALO DE REPARAZ: Der Welthandel der Portugiesen im Vizekönigreich Peru im 16. und 17. Jahrhundert, Köln 1969.

### Heft 5

A. TEIXEIRA DA MOTA: Der portugiesische Seehandel in Westafrika im 15. und 16. Jahrhundert und seine Bedeutung für die Entwicklung des überregionalen Handelsverkehrs, Köln 1969.

### Heft 6

HERMAN VAN DER WEE: Löhne und wirtschaftliches Wachstum. Eine historische Analyse, Köln 1969.

### Heft 7

HILDEGARD THIERFELDER: Köln und die Hanse, Köln 1970.

### Heft 8

ROBERT W. FOGEL: Die neue Wirtschaftsgeschichte — Forschungsergebnisse und Methoden, Köln 1970.

### Heft 9

M. M. POSTAN: Technischer Fortschritt im Nachkriegseuropa, Köln 1970.

### Heft 10

GERTRUD MILKEREIT: Das Unternehmerbild im zeitkritischen Roman des Vormärz, Köln 1970.

### Heft 11

CHARLES VERLINDEN: Wo, wann und warum gab es einen Großhandel mit Sklaven während des Mittelalters? Köln 1970.

### Heft 12

W. O. HENDERSON: William Thomas Mulvany — ein irischer Unternehmer im Ruhrgebiet 1806—1885, Köln 1970.

### Heft 13

FRIEDRICH SEIDEL: Das Armutproblem im deutschen Vormärz bei Friedrich List, Köln 1971.

**Heft 14**

**LENNART JÖRBERG:** 100 Jahre schwedischer Wirtschaft, Köln 1971.

**Heft 15**

**WALTHER KIRCHNER:** Einige Bemerkungen über die Quellenlage für quantitative Studien der frühen Neuzeit, Köln 1971.

**Heft 16**

**CHARLES WILSON:** Europa im Spiegel russischer Geschichte — wie Alexander Gerschenkron es sieht, Köln 1971.

**Heft 17**

**KLARA VAN EYLL:** Die Kupfermeister im Stolberger Tal — Zur wirtschaftlichen Aktivität einer religiösen Minderheit, Köln 1971.

**Heft 18**

**CECILIA MARIA WESTPHALEN:** Schiffe und Waren im Hafen von Paranaguá, Köln 1971.

**Heft 19**

**TOMOTAKA OKAMOTU:** Die Industrialisierung in Japan. — Ein Beispiel für die Industrialisierung eines Entwicklungslandes, Köln 1972.